

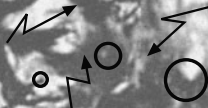











Unser Programm

0	1
	
	
	
	
$H-O-H$	$C - A$ $T - G$
	
	

Inhaltsverzeichnis

1. Unser Programm	3
2. Grundfragen	3
3. Woher kommen wir?	3
4. Wer sind wir?	4
5. Wohin sollen wir gehen?	4
6. Die Sinnsuche	5
7. Glück und Sinn	5
8. Für eine zweite Aufklärung	6
9. Das Studium generale	6
10. Der Staat als Organisation aller	7
11. Ausgewählte Bedürfnisse	8
12. Die Synthese	9
13. Die nachhaltige Entwicklung als Beispiel eines Staatsziels	9
14. Die Religionen	10
15. Partnerschaft und Familie	11
16. In hundert Jahren	12

1. Unser Programm

Unser Programm richtet sich vor allem an Parteien, Staaten und Religionen. Es ist jedoch so universell formuliert, dass wir damit alle Menschen ansprechen.

2. Grundfragen

Die Grundfragen des Menschen lauten: Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin sollen wir gehen?

Die heutige Politik sieht uns je nach Grundausrichtung als Schöpfung nach dem Ebenbild Gottes oder lässt die Frage nach unserem Ursprung offen. Wir werden als homo oeconomicus, als freies oder konservatives oder als soziales Wesen beschrieben. Während uns die einen in ein Paradies jenseits dieser Erde führen wollen, setzen andere auf andauerndes Wachstum; wieder andere wollen «zurück zur Natur».

Wir geben Antworten auf der Grundlage des heute herrschenden naturwissenschaftlichen Weltbildes. Wir sind uns bewusst, dass dieses Weltbild kein endgültiges und nicht das einzige sein kann; wir behaupten lediglich, es sei das heute wahrscheinlichste. Gleichzeitig möchten wir damit unsere kulturellen Evolutionen vorantreiben und diese auf eine breitere Grundlage stellen.

3. Woher kommen wir?

Nach der heute in den Naturwissenschaften herrschenden Lehre entwickelte sich unser Universum aus einem enorm dichten, heissen Anfangszustand mit einem sogenannten Urknall. Es dehnte sich aus und verlor damit an Temperatur. Im Verlaufe dieser Ausdehnung, die heute noch andauert, bildeten sich die Elementarteilchen, die Atome, insbesondere Wasserstoff und Helium, und schliesslich Galaxien, Sterne und auch unser Sonnensystem. So umkreist unsere Erde unsere Sonne, die mit weiteren rund 200 Milliarden bekannten Sternen die sogenannte Milchstrasse, unsere Galaxie, bildet. Schätzungen sprechen von rund 125 Milliarden derartiger Galaxien, welche zusammen mit anderen Erscheinungen das offenbar vor ungefähr 14 Milliarden Jahren entstandene Universum bilden.

Damit auf der Erde Leben entstehen konnte, war es nötig, dass durch Sternexplosionen unter anderem die schweren Atome entstanden und in den Raum geschleudert wurden, aus denen sich dann neue Sterne, Planeten und schliesslich die ersten Lebewesen bildeten.

Die Entstehung des Lebens auf der Erde vor rund vier Milliarden Jahren ist nicht geklärt. Allerdings gibt es Indizien dafür, dass dannzumal die nötigen Voraussetzungen herrschten, damit sich im Meer wichtige Moleküle bilden konnten, die die Bausteine für die Entwicklung des Lebens darstellen.

Auf der Erde entwickelte sich eine Vielzahl von Lebewesen. Der Mensch wiederum reiht sich ohne weiteres in diese Evolutionsgeschichte ein. Seine Geschichte beginnt erst vor wenigen Millionen Jahren.

Bei dieser Sicht der Dinge ist das Universum ein Wechselspiel von Stabilität und Veränderung, bei dem sich aus einfachen tendenziell komplexe Strukturen gebildet haben. Zur Bildung dieser komplexen Strukturen hat im Rahmen der biologischen Evolution die Bildung einer zentralen Steuerung beigetragen. Zudem bildete sie eine zentrale Steuerung in Form der heutigen DNA. Anschliessend bildete sich eine zentrale Steuerung in Form eines Zentralnervensystems, zur Sicherstellung der inneren und äusseren Koordination. Der Mensch hat zudem mit der Schaffung von Staaten eine weitere zentrale Steuerung im Rahmen der kulturellen Evolution entwickelt.

4. Wer sind wir?

Wir sind ein Produkt dieser gewaltigen kosmischen, biologischen und unserer kurzen kulturellen Evolution. Wir verhalten uns wie alle Lebewesen: Wir reproduzieren uns, unser genetischer Code mutiert, und wir versuchen, unseren Stoffwechsel optimal zu erhalten. Wir unterliegen der Selektion bis hin zum Aussterben als Spezies. Darüberhinaus aber befähigt uns unser Gehirn, in unsere und die Lebensprozesse anderer Lebewesen in einem Masse einzugreifen, dass wir uns über die Ziele dieser Gestaltungsmöglichkeiten immer mehr Rechenschaft geben müssen.

5. Wohin sollen wir gehen?

Wir kennen weder das Ziel der kosmischen noch der biologischen Evolution. Angesichts unserer Gestaltungsmöglichkeiten müssen wir deshalb die sinnvollen Ziele der Evolution suchen. Gleichzeitig müssen wir den jeweils aktuellen Sinn bestimmen. Damit stellen wir unsere kulturelle Evolution auf eine ausreichend breite Grundlage. Nach unserer Meinung besteht der aktuelle Sinn darin, komplexe Strukturen zu erhalten und weiterzuentwickeln. Komplexe Strukturen können sowohl physischer als auch geistiger Natur sein. Geistige Strukturen sind Ideen resp. Meme. Meme sind Ideen, die sich wie Gene reproduzieren.

6. Die Sinnsuche

Die Suche nach dem Sinn des Daseins, genauer den sinnvollen Zielen der Evolution ist eine interdisziplinäre wissenschaftliche Aufgabe. Sie richtet sich in erster Linie an die Naturwissenschaften, unter Berücksichtigung philosophischer Fragen. Internationale Zusammenarbeit ist unumgänglich. Diese Sinnsuche soll das grosse gemeinsame Projekt der Menschheit werden.

Diese Sinnsuche ist schon lange im Gange. Wissenschaftliche Tätigkeit ist, seit es sie gibt, darauf ausgerichtet. Mit der Idee der Sinnsuche soll der Menschheit die gemeinsame Grundlage vor Augen geführt werden, auf der sie sich über alle Grenzen hinweg vereinigen kann. Wir erhoffen uns davon einen Abbau unnötiger, insbesondere ideologischer Konflikte. Es soll vermehrt das Verbindende statt das Trennende aufgezeigt werden. Wir sind überzeugt, dass dabei das naturwissenschaftliche Weltbild helfen kann.

7. Glück und Sinn

Ein glückliches Leben kann fast sinnlos sein, ein sinnvolles Leben sehr unglücklich. So kann ein Leben sehr glücklich sein, weil die individuelle Bedürfnisbefriedigung gelingt. Die Bewertung dieser Bedürfnisse untereinander und aufgrund ihrer Bedeutung im Gesamtzusammenhang, die sogenannte Synthese, kann aber zeigen, dass die befriedigten Bedürfnisse im Gesamtzusammenhang nicht von wesentlicher Bedeutung oder gar unerwünscht sind. Beispiel ist der glückliche Kriminelle. Oder ein durchaus sinnvolles Leben kann höchst unglücklich sein, weil die individuelle Bedürfnisbefriedigung misslingt. Beispiel ist das kranke Genie.

Im Gegensatz zum Sinn lässt sich Glück auch auf chemischem Wege erzeugen, so mittels Substanzen wie Serotonin und Dopamin. Zudem besteht die Vermutung, dass das Glücksempfinden individuell derart fixiert ist, dass es von der Bedürfnisbefriedigung eine gewisse Unabhängigkeit besitzt.

Demgegenüber ist der Sinn von einer Wertung abhängig, der genannten Synthese, und damit vermehrt der Vernunft zugänglich.

Ist aber ein sinnvolles Leben selbst ein wichtiges Bedürfnis, so kann es glücklich machen. Ein unglückliches Leben kann in diesem Fall durch verstärktes Sinnstreben kompensiert werden. Beispiel ist der vergeistigte Wissenschaftler. Das «Leiden» kann deshalb ein Antrieb zur Sinnsuche und damit zur Evolution sein. Doch ist auch denkbar, dass ein sinnentleertes Leben durch massives Glücksstreben kompensiert wird. Übersteigerter

Konsum ist ein klassisches Beispiel. Letzteres ist ein verbreitetes Kennzeichen der heutigen westlichen Zivilisation.

8. Für eine zweite Aufklärung

Generell ist eine zweite Aufklärung einzuläuten. Dabei geht es darum, Geistes- und Naturwissenschaften wieder zusammenzuführen.

9. Das Studium generale

Zur Unterstützung der Sinnsuche und des aktuellen Sinns sowie für eine zweite Aufklärung ist ein Studium generale an den Universitäten einzurichten. Wenn eine Hochschule kein obligatorisches Studium generale anbietet, ist sie eine Fachhochschule. Das Studium generale beginnt mit einem Semester vor und endet ein Semester nach dem Fachstudium.

Zentral für das Studium generale ist die Frage: Wann ist etwas wahr? Wer fragt, wann etwas wahr ist, muss sich auch die Frage nach dem Sinn dieser Frage stellen. Versteht man darunter die Frage nach dem sinnvollen Ziel, muss man sich also fragen, welches sinnvolle Ziel man damit verfolgt, wenn man Wahres von Falschem unterscheiden möchte. Und hat man sich ein entsprechendes Ziel gesetzt, muss man die Methode bestimmen, wie man dieses Ziel erreichen will. Schliesslich muss man sich stets vor Augen führen, dass bei der Unterscheidung zwischen wahr und falsch Irrtum, Lüge, ja Streit nichts Aussergewöhnliches sind. Dies ist auch deshalb nicht erstaunlich, weil die Unterscheidung zwischen wahr und falsch oft unklar ist.

Weiter ist zu beachten, dass nicht nur ein Ziel bei der Unterscheidung von Wahrem und Falschem verfolgt werden kann. Im Folgenden werden fünf unterschiedliche Ziele und ihre Methoden näher dargestellt. Diese Ziele und Methoden sollen als Wahrheitskategorien bezeichnet werden.

Die erste Kategorie ist die Begriffswahrheit, die danach fragt, wann ein Begriff, also die Definition eines Ausdrucks, wahr ist. Die zweite Kategorie ist die Modellwahrheit, die danach fragt, wann ein Modell der Realität wahr ist. Weiter behandelt die dritte Kategorie, die Organisationswahrheit, die Frage, welche Annahmen für eine Organisation wahr sind. Und weiter wird in einer vierten Kategorie im Rahmen der Spekulationswahrheit gefragt, von welchen Spekulationen ausgegangen wird. Schliesslich wird in einer fünften Kategorie im Rahmen der persönlichen Wahrheit gefragt, welche Annahmen für den einzelnen Menschen wahr sind. Dabei muss immer wieder gefragt werden, ob die entsprechenden Wahrheiten sinnvoll

sind. Im übrigen ist es möglich, die fünf genannten Fragen resp. Ziele im Einzelnen anders festzulegen. Und es ist möglich, mehr, aber auch weniger Ziele und damit Wahrheitskategorien zu definieren.

10. Der Staat als Organisation aller

Der Staat ist aufgrund seiner Grundidee die einzige Organisation aller. Dieser Anspruch ist allerdings international gesehen höchst unterschiedlich eingelöst. So existieren Hunderte von menschlichen Gesellschaften, die keinen Staat kennen oder akzeptieren. In Gesellschaften, die zwar formell einen Staat anerkennen, bahnen sich Einzelinteressen machtvoll auf die verschiedenste Art und Weise ihren Weg. Der informelle und der kriminelle Sektor und dessen Regeln ersetzen weitgehend die staatliche Autorität.

Ein Staat sollte als Organisation aller so organisiert sein, dass er die synthetisierten Bedürfnisse der Bevölkerung optimal befriedigt, insbesondere aber die Voraussetzungen schafft, dass diese Bedürfnisse von der Bevölkerung selbst optimal befriedigt werden können.

Damit der Staat dieses oberste Staatsziel erreichen kann, ist ein umfassender, in sich geschlossener und folgerichtiger Ablauf der Staatsleitung sicherzustellen.

Um einen Staat zu führen, sind deshalb acht Schritte unabdingbar:

- Im ersten Schritt müssen die Bedürfnisse der Bevölkerung ermittelt werden.
- Im zweiten Schritt sind die Bedürfnisse untereinander und aufgrund ihrer Bedeutung im Gesamtzusammenhang zu bewerten, der sogenannten Synthese. Dabei dient der aktuelle Sinn als Massstab.
- Im dritten Schritt sind aufgrund der synthetisierten Bedürfnisse die Staatsziele festzulegen, die zur Befriedigung dieser Bedürfnisse führen.
- Im vierten Schritt sind diese Staatsziele umzusetzen, sei dies durch die Rechtsetzung oder durch NPM-Instrumente wie Produkte und Leistungsaufträge.
- Im fünften Schritt sind neben der Anwendung der Rechtsetzung die Produkte herzustellen und die Leistungsaufträge zu erfüllen.
- Im sechsten Schritt ist das System zu kontrollieren.
- Im siebten Schritt ist das System zu falsifizieren. Dies erheischt eine Zufriedenheitsanalyse bei der Bevölkerung und eine Evaluation des Staatssystems.
- Im achten Schritt ist das System wo nötig zu reformieren.

Diesen acht Schritten stellen sich vorab fünf Hindernisse in den Weg:

- Unbekannt ist zum ersten der Sinn des Daseins, an dem sich alles ausrichten könnte.
- Oft ist zum zweiten unklar, ob etwas wahr oder falsch ist.
- Unklar ist zum dritten, ob alles vorausbestimmt ist und ob der Mensch einen freien Willen hat.
- Eingeschränkt ist zum vierten die Fähigkeit von uns Menschen, die Zukunft vorauszusehen.
- Und schliesslich geht zum fünften unser Gehirn mit komplexen Situationen nicht immer optimal um.

Bei der Überwindung der fünf Hindernisse hilft uns ein Blick in unsere gemeinsame Geschichte, die kosmische, biologische und menschliche Evolution. Schliesslich ist die Gründung eines Weltstaates und einer global tätigen politischen Partei zu prüfen.

11. Ausgewählte Bedürfnisse

Eines der auffälligsten menschlichen Bedürfnisse ist das Streben nach Rang und Macht. Dieses Streben lässt sich leicht dadurch erklären, dass das Individuum dank Rang und Macht erhofft, möglichst viele seiner Bedürfnisse befriedigen zu können. Jedoch kann nicht übersehen werden, dass die Befriedigung gewisser Bedürfnisse mit diesem Streben zumindest erschwert wird, so zum Beispiel das Bedürfnis nach Unterordnung oder das Bedürfnis nach Geselligkeit: Macht macht einsam, auch ein hoher Rang. Aus den Erkenntnissen der Sinnsuche ergibt sich, dass für sich allein genommen diese Bedürfnisse schwierig zu rechtfertigen sind, ist doch die Bedeutung des einzelnen Menschen im Rahmen des bekannten Universums verschwindend klein, sein entsprechender Anspruch eher grotesk. Gelingt somit die Bedürfnisbefriedigung ohne entsprechende Positionen, verlieren diese Bedürfnisse wohl eine wesentliche Grundlage ihrer Berechtigung. Da diese Bedürfnisse regelmässig mit Statussymbolen einhergehen, führt der hohe Ressourcenverbrauch und die entsprechende Umweltbelastung dieser Statussymbole zu einer Gefahr für die kulturelle Evolution.

Ein zu ausgeprägter Egoismus muss zu Enttäuschungen führen. Der Einzelne ist zu unbedeutend, zu verletzlich und zu vergänglich, um als Lebenssinn dienen zu können.

Deshalb nehmen die Bedürfnisse nach Liebe und Harmonie zu den Mitmenschen und zur Natur eine wichtige Stellung ein. Diese Bedürfnisse sind die Grundlage des Strebens nach Sinn.

12. Die Synthese

Unser tägliches Leben zwingt uns, den jeweils aktuellen Sinn zu bestimmen.

Zu diesem Zweck schlagen wir ein universelles Verfahren in zwei Schritten vor. In einem ersten Schritt werden unsere Bedürfnisse analysiert. Da diese Bedürfnisse individuell und veränderlich sind, sind sie durch regelmässige Umfragen und wissenschaftliche Einzelanalysen zu bestimmen.

Anschliessend sind diese Bedürfnisse untereinander und aufgrund ihrer Bedeutung im Gesamtzusammenhang zu bewerten, der sogenannten Synthese. Dies ist nötig, da ja nicht alle Bedürfnisse unbesehen befriedigt werden können und sollen. Diese Synthese muss sich auf die vorläufigen Ergebnisse der wissenschaftlichen Sinnsuche stützen, den aktuellen Sinn. Nach heutigem Erkenntnisstand besteht der aktuelle Sinn darin, komplexe Strukturen zu erhalten und weiterzuentwickeln.

13. Die nachhaltige Entwicklung als Beispiel eines Staatsziels

Die nachhaltige Entwicklung ist nach unserem Verständnis eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Dies bedeutet, dass Bevölkerungszahl, Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung in ein stabiles Gleichgewicht gebracht werden müssen. Es lassen sich drei Stufen der Stabilität unterscheiden:

- Die erste Stabilitätsstufe ist dann erreicht, wenn unsere Art als Ganzes überlebt. Allerdings ist das Aussterben von Arten ein Evolutionsmerkmal und unser langfristiges Überleben unwahrscheinlich.
- Die zweite Stabilitätsstufe ist dann erreicht, wenn eine unfreiwillige Verminderung der Bevölkerungszahl verhindert wird. Dies ist heute nicht gewährleistet. Immer noch sterben täglich Tausende Menschen den Hungertod und einschlägige Katastrophen führen regelmässig zu Massensterben.
- Die dritte Stabilitätsstufe ist schliesslich bei einer mehr oder weniger vollständigen Befriedigung unserer synthetisierten Bedürfnisse erreicht. Diese Stufe zu erreichen und langfristig sicherzustellen, wäre das maximale strategische Ziel. Dies erscheint zurzeit global als nicht möglich; auch regional erscheint dies allenfalls zeitlich befristet in einem gewissen Umfang möglich. Dabei ist wichtig zu wissen, dass die wirtschaftlich entwickelten Staaten ihre Bedürfnisbefriedigung nur auf Kosten anderer Staaten sicherstellen können.

In dieser Situation ist die Bevölkerung derart zu reduzieren, dass deren Zahl im Verhältnis zu ihrem Ressourcenverbrauch und der Umweltbelastung den Grundsätzen der Nachhaltigkeit der dritten Stabilitätsstufe genügt. Aufgrund diverser Berechnungen sollte, grob geschätzt, eine generelle Reduktion der Weltbevölkerung auf durchschnittlich einen Zehntel des heutigen Bestandes angestrebt werden. Dies ergibt neu eine Weltbevölkerung von 600 Millionen Menschen und führt bei einer totalen Landfläche von knapp 150 Millionen km² zu einer Bevölkerungsdichte von rund vier Menschen pro km², entspricht also der heutigen Bevölkerungsdichte Australiens und Kanadas.

Bei der anzustrebenden Bevölkerungsreduktion sind die regionalen Reduktionen nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit zu bemessen. Parallel dazu ist es unumgänglich, Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung insbesondere durch technische Massnahmen zu beschränken. Eine derartige Lösung muss so rechtzeitig eingeleitet werden, dass sie allein über Anreizsysteme und Überzeugungsarbeit verwirklicht werden kann. Zwang ist fehl am Platz.

Mit einer derartigen Bevölkerungsreduktion sind eine Vielzahl weiterer Vorteile, zum Beispiel in der Ausländer- und Arbeitsmarktpolitik, verbunden. So ist anzunehmen, dass bei einer Weltbevölkerung von einer halben Milliarde Menschen deutlich weniger Wanderungsbewegungen nötig und zudem besser verkraftbar sind als heute. Weiter ist damit zu rechnen, dass ein Rückgang der Arbeitskräfte die Arbeitslosigkeit eher vermindert als das heute herrschende weltweite Bevölkerungswachstum von jährlich über 80 Millionen Menschen.

14. Die Religionen

Menschliche Gesellschaften kennen in der einen oder anderen Form Religionen. Heute gehört das Christentum mit fast zwei Milliarden Anhängern, der Islam mit fast einer Milliarde Anhängern, der Hinduismus mit 750 Millionen Anhängern und der Buddhismus mit rund 500 Millionen Anhängern zu den am weitest verbreiteten Religionen. Das Judentum kann knapp 20 Millionen Anhänger sein eigen nennen, während rund eine Milliarde Menschen sich zu keiner Religion bekennt.

Diese Religionen befassen sich insbesondere mit der Frage nach Gott und der Schöpfung, dem Ende des weltlichen Daseins, der Idee der Wiedergeburt und dem Tod, stellen Verhaltensregeln auf und verehren ihre Propheten und Religionsgründer. Trotz diesen im wesentlichen überein-

stimmenden Fragestellungen sind die Antworten der Religionen in diesen Punkten oft verschieden. Allein schon dies lässt Zweifel am Wahrheitsgehalt dieser Religionen aufkommen, insbesondere da sich auch keine Anhaltspunkte dafür finden lassen, dass eine dieser Religionen sich vor allen anderen auszeichnet. Vielmehr drängt sich die Annahme auf, dass all diese Religionen nicht göttlicher, sondern menschlicher Herkunft sind. Dies gilt umso mehr, als ihre Inhalte durchwegs den Vorstellungen der Zeit entsprechen, in der ihre Verkünder lebten.

Die Stärken dieser Religionen sind bei dieser Sicht der Dinge weniger ihre Antworten als ihre Fragen. Die auffällige Übereinstimmung der religiösen Fragestellungen lässt vermuten, dass damit wichtige menschliche Bedürfnisse angesprochen werden. Wir versuchen, religiösen Fragestellungen auf der Grundlage der naturwissenschaftlichen Vorstellungen über die Evolution zu beantworten. Wenn die naturwissenschaftlich begründeten Evolutionstheorien gegenüber den Religionen als Weltbild bevorzugt werden, beruht dies auf verschiedenen Überlegungen. So werden die einschlägigen Theorien durch Experimente falsifiziert und haben sich in unzähligen Anwendungen bewährt. Zudem entsprechen sie dem neuesten Stand der Wissenschaften und werden laufend aktualisiert. Es besteht ein steter Wettbewerb um die besten Ideen, an der eine Vielzahl von international tätigen Wissenschaftlern beteiligt sind. Auswahl und Wissen der entsprechenden Wissenschaftler weisen darauf hin, dass sie die «Verständigsten» sind. Schliesslich lässt sich trotz vieler Lücken ein überzeugender Zusammenhang der Theorien aufzeigen, nämlich die Idee einer umfassenden Evolution.

15. Partnerschaft und Familie

Auffallend ist die Vielfalt von Partnerschaftssystemen, die der Mensch aufweist. Rund um die Partnerschaft bestehen beim Menschen verschiedene weitere Formen des Zusammenlebens, in der Regel im Rahmen der verwandtschaftlichen Beziehungen, sogenannter Familien. Allerdings zeigt sich in den westlichen Ländern eine deutliche Tendenz zum Alleinleben.

Im Resultat empfiehlt es sich, ein möglichst flexibles System zu schaffen, um wechselnden Bedürfnissen und Umweltbedingungen Rechnung tragen zu können. Dies bedeutet, dass nicht nur eine, sondern verschiedene Partnerschaften und Familien rechtlich möglich sein sollten. Unterschiede sind zum Beispiel sinnvoll für monogame oder polygame oder homosexuelle Partnerschaften, für Partnerschaften mit oder ohne Kinder, für

Partnerschaften mit hauptsächlich haushaltführendem oder ohne hauptsächlich haushaltführenden Partner, für Partnerschaften mit verschiedenen Vermögens- und Einkommensverhältnissen der Partner, für Partnerschaften mit oder ohne gemeinsamen Haushalt und für Partnerschaften mit Einbezug Dritter, insbesondere Verwandter, in das Zusammenleben. Zum Schutz der schwächeren Partner empfehlen sich zwingende Regelungen unterschiedlicher Natur, insbesondere zum Schutz der Kinder.

Zur Hilfestellung und zur Forschung ist ein sogenanntes «Institut für Partnerschaft und Familie» einzurichten. Dieses Institut steht bei der Gründung, beim Verlauf und bei der Auflösung von Partnerschaften und Familien mit Rat und Tat zur Verfügung.

16. In hundert Jahren

Wir hoffen, dass sich in hundert Jahren folgender Zustand erreichen lässt:

- Die Menschheit hat die Bedeutung der Sinnsuche erkannt; die Sinnsuche ist unser grosses gemeinsames Projekt. Der Zusammenhang zwischen Glück und Sinn ist erkannt.
- Eine zweite Aufklärung hat stattgefunden.
- Ein weit verbreitetes Studium generale unterstützt uns dabei.
- Die Staatsleitung ist in acht Schritten organisiert. Der Staat als Organisation aller strebt die Befriedigung unserer synthetisierten Bedürfnisse an. Die Hindernisse der Staatsleitung und Wege zu ihrer Überwindung wie die Evolutionstheorien sind erkannt. Möglicherweise gibt es einen Weltstaat.
- Bedürfnisse wie Rang, Macht und Egoismus sind relativiert, die Bedürfnisse nach Nächstenliebe und Harmonie gelten als unsere grossen kulturellen Leistungen.
- Die Synthese der Bedürfnisse erfolgt anhand des aktuellen Sinns. Dieser besteht in der Erhaltung und Weiterentwicklung komplexer Strukturen.
- Die Menschheit zählt eine halbe Milliarde Köpfe. Die nachhaltige Entwicklung ist sichergestellt. Jeder Mensch hat in ausreichender Qualität und Quantität Ressourcen und eine gesunde Umwelt zur Verfügung. Verteilungskämpfe und -kriege gehören der Vergangenheit an.
- Die religiösen Fragen werden auf der Grundlage der naturwissenschaftlichen Vorstellungen über die Evolution beantwortet.
- Ein «Institut für Partnerschaft und Familie» unterstützt unser Zusammenleben.

Die Grafik auf dem Umschlag stellt eine Geschichte der Evolution in vier mal vier Symbolen dar.

Die ersten vier Symbole zeigen die Geschichte bis zum Urknall. Dabei handelt es sich bei den ersten drei Symbolen um reine Spekulationen, denen folgende Ideen zugrundeliegen: Die Ziffern 0 und 1 sollen zum Ausdruck bringen, dass für eine Schöpfung aus dem vermuteten Nichts ein Unterschied irgendwelcher Art nötig sein könnte. Das Symbol °C steht für Celsius und soll Wärme resp. Energie versinnbildlichen. Da nach dem Urknall eine enorme Hitze geherrscht haben soll, wird davon ausgegangen, dass diese Hitze resp. Energie den Urknall ausgelöst hat, wiederum selbst hervorgerufen durch die genannten, sich gegenseitig aufschaukelnden Unterschiede.

Die nächsten vier Symbole stellen die Entwicklung nach dem Urknall dar, die sich auf eine Vielzahl von Indizien stützen kann. So bildeten sich Elementarteilchen, die sich in Materie- und Kräfterteilchen gliedern lassen. Diese Teilchen sind durch das erste Symbol dargestellt. Die Materieteilchen lassen sich aufgrund ihrer Masse in drei Klassen einteilen, nämlich in die Leptonen, die Mesonen und die Barionen. Diese Teilchen sind durch die drei Kreise symbolisiert. Bei den Kräften resp. Wechselwirkungen handelt es sich um die starke Wechselwirkung, die elektroschwache Wechselwirkung und die Gravitation. Sie sind durch die drei Blitze symbolisiert. Das nächste Symbol verkörpert ein Atom resp. Element, nämlich Wasserstoff. Der Kern besteht aus einem Proton (ein Barion), dieses wiederum aus drei Quarks. Der Kern wird von einem Elektron (ein Lepton) umkreist. Die beiden folgenden Symbole stellen die sich anschliessend bildenden Galaxien und Sterne dar.

Die folgenden vier Symbole gehen auf die Geschichte der Evolution der Erde und des Lebens ein. Das erste Symbol zeigt eine Supernovaexplosion, bei der die äusseren Regionen eines Sterns in einer gewaltigen Explosion in den Raum geschleudert werden, unter Bildung gewisser schwerer Elemente. Das zweite Symbol zeigt unsere Sonne mit Erde und Mond. Die Sonne als Stern zweiter oder dritter Generation und deren Planeten bestehen zum Teil aus den schweren Elementen, die durch die Supernovaexplosion erzeugt wurden. Diese Elemente sind eine Voraussetzung für die Entstehung und Entwicklung des Lebens. Anschliessend bildeten sich auf der Erde Moleküle wie das Wasser, eine weitere Voraussetzung für die Evolution des Lebens, dargestellt durch das dritte Symbol. Das vierte Symbol zeigt schliesslich die vier Basen unserer Erbsubstanz, der DNS (Desoxyribonukleinsäure), nämlich Adenin, Cytosin, Guanin und Thymin. Die vier Basen sind üblicherweise so gruppiert, dass immer Adenin mit Thymin und Cytosin mit Guanin verbunden sind. Die symbolische Darstellung zeigt aber eine andere Kombination, nämlich eine sogenannte Punktmutation um darzustellen, dass ohne Mutationen kein evolutionärer Fortschritt erfolgen kann.

Die letzten vier Symbole zeigen die Evolution des Lebens. Das erste Symbol stellt die Pflanzen dar, das zweite die Tiere und das dritte die Idee der sexuellen Fortpflanzung. Das letzte Symbol zeigt schliesslich eine Variante der zukünftigen Evolution, nämlich ein Reagenzglas mit den vier Basen der DNS als Symbol des gezielten Eingriffs in unsere Erbmasse.